

Bücherschau

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1908-1909)**

Heft 5

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

facht und verdichtet, ein gleiches Verhalten der hastenden, lärmenden, rastlos flimmernden, zuckenden Welt und eine Rückkehr, eine Einkehr zur ruhigen, naturhaften Stete. Das reglos stehende Pferd, daneben ein gelassen verharrender Mann, Bauer oder Reifiger: das Motiv kehrt als ein Liebling des Künstlers oft wieder auf seinen Bildern und Blättern, und es ist für seine Weise kennzeichnend, wie es für die Erscheinungen der Bewegtheit die ihre Rolle bedächtig in die Schwemme reitenden jungen Männer sind. Es ist in allem eine kraftvolle, oft mächtige Einfachheit in diesen Erscheinungen, und es mutet einen an wie hohe alte Kunst, Blüte des reinen „Existenzbildes“. Die befreiende Simplizität, auf deren Suche so mancher sich wunderbar und höchst verzückt gerberdet, hier ist sie stilles Geschehnis und ruhevolleres Ergebnis, wie von selbst gekommen. Man fühlt wieder einmal Natur in einem Stil. Homerisches klingt in diesen Werken an, herausgeholt aus der Heimat Welt, und so ist es feinste Sehnsucht der Zeit, die dem Künstler, weil sie in ihm eine Erfüllung spürt, entgegenwallt. F.

Münchener Künstlertheater. Die Münchener Ausstellung will keine neuen Bahnen weisen, keine neuen Ziele stecken, wie der offizielle Führer sagt. Das Münchener Künstlertheater, das als kleiner, schmucker Bau sich auf der Theresienhöhe erhebt, durchbricht hierin das Programm. Es bietet Neues, macht Versuche, regt an.

Man könnte es eine Stimmungsbühne nennen. Der szenische Rahmen ist in Farbe und Charakter auf den Ton gestimmt, den das Stück anschlägt. Er soll dem Zuschauer nicht in peinlichster Nachahmung der Wirklichkeit den Weg ins Reich der Phantasie verschütten, sondern als bescheidener, unauffälliger Weiser nur die Richtung andeuten, in der sich die inneren Augen des Zuhörers wenden sollen. Also ein Gegenstück zur Reinhardt'schen Ausstattungsbühne. Diese verblüfft, überwältigt, jene macht Stimmung, verlangt den Zuschauer als Mitarbeiter. Sie hat noch andere Vorteile. Der Schauspieler tritt mit dem Publikum in engere Beziehungen. Die Pracht der Dekorationen lenkt nicht mehr ab, der Mensch, den der Schauspieler vor uns darstellt, wird in den Vordergrund des Interesses gerückt, und die Illusion wird — merkwürdigerweise — hier noch nachhaltiger, unmittelbarer. Damit ist aber auch die Schattenseite schon aufgezeigt. Der Durchschnittsschauspieler wirkt auf einer solchen Bühne fast kaum mehr erträglich. Die Konzentration der Aufmerksamkeit auf die Person des Darstellers vergrößert jedes Ungeschick, wie sie auch alle Begabung wirksamer macht. München besaß leider nicht immer die Kräfte, die diese Schattenseite nicht gewahr werden ließen. Das Publikum nahm diese Rückkehr zur Einfachheit dankbar auf. Es war ihm der Prunk schon zu sehr zur Alltäglichkeit geworden. G. Z.

Bücherschau

Luzern, Vierwaldstättersee und Gottshard von Hermann Kesser. Band 7 der „Stätten der Kultur“. Verlag von Klinckschardt und Biermann, Leipzig.

„Das Luzern von heute stellt zu drei Vierteln nichts anderes als eine ausgedehnte, auf den Fremdenverkehr angelegte Riesenunternehmung dar . . .“ schreibt Dr. Kaefer-Kesser in dieser ersten der Schweiz gewidmeten Monographie aus

Dr. Biermanns Sammlung. Trotz solcher Erkenntnis hat er es unternommen, Luzern eine Studie zu widmen, welche die Vergangenheit und ein Stück Gegenwart der Stadt aus dem Zusammenhang von wirtschaftlichen soziologischen und künstlerischen Faktoren beleuchtet. Eine überaus klare und sachliche Disposition der heikeln Materie führt aus den Anfängen der geschichtlichen Entwicklung in das beschei-

dene Wirtschafts- und Kunstleben und zu den andern maßgebenden Faktoren des alten Luzern; Lebensfreudigkeit im Rahmen streng katholischen Wesens, frühes Erwachen des internationalen Sinnes auf Grund des Söldnerwesens: all das leitet zum heutigen Habitus der Stadt hinüber. Wesentlich für das Entstehen der Fremdenmetropole ist dabei natürlich ihre Umgebung, das Erwachen der Naturfreude und der Reiselust, auf deren historisches Werden H. Kesser interessante Schlaglichter wirft. Mit feinem Sinn für das Charakteristische und Zeitgemäße schildert der Verfasser das Wesen der See- und Gebirgszenerie, überall auf zuverlässiger historisch-kritischer und ästhetischer Grundlage. Besonders auch das Gotthardgebiet enthält eine, von Ruskinscher Sentimentalität freie Würdigung, die bei der gebotenen Kürze von erstaunlicher Orientierungskraft ist. Dabei ist alles vermieden, was wie die Zwangslinie eines Fremdenführers aussehen möchte; man hat den Eindruck mit einem Mann, der viel Eigenes zu sagen hat, plaudernd auf der Promenade zu sitzen (natürlich nicht auf dem hirnverbrennenden „Kurplatz“!) oder in der Bergwelt sich zu ergehen. Dabei vergessen wir beide nicht, daß jede gereifte Persönlichkeit in diese Natur unendlich mehr hineinfühlt als was die Kulturgeschichte ihrer Bewohner uns je sagt. — Die zum großen Teil gut gelungenen Holzschnitte, die E. Stiefel für die Monographie angefertigt, bringen schon einen tiefen Sinn in Stadt- und Landschaftsbilder als ihn

ein flüchtiger Blick des Reisenden erhascht.

Die Psychologie des modernen Luzern hat der Verfasser etwas flüchtig gestreift. Tatsächlich hat sie mit der dramatischen Gebärde des Sees und der machtvollen Sprache der Berge nichts gemein. Der Fremdengoldstrom hat die Bevölkerung nicht etwa der Naturmajestät näher gebracht, die ihr seit bald hundert Jahren die ungezählten Reisenden rühmen. Nur die Wogen des Hedonismus sind vom Winter auch in den Sommer hinübergeplätschert, und die Volksamüseure mit und ohne Präntensionen nehmen eine ungewöhnlich glänzende Stellung ein. Dieses ist die einzig originelle Seite des Luzerner Kulturlebens; die politischen, ethischen religiösen und ästhetischen Strömungen entbehren so aller heimatlichen Ursprünglichkeit, daß es dem Fremden nicht leicht sein möchte, sich für den wahren genius loci zu begeistern. Um so höher anzuerkennen ist das Geschick, mit dem Hermann Kesser Bausteine der Vergangenheit so mächtig in die große Natur hineinbaut, daß etwas wie ein organisches Ganzes vor unsern Augen steht. Eine auf den modernen Zeitgeist gehende „Psychologie d'une ville“, wie sie etwa Tierens-Gervuert von Brügge, Bahr von Wien, Rüdeler von München schuf, dürfte den Luzernern weniger berechtigte Freude machen, als H. Kessers lebenswürdiges und geschiedtes Buch von ihrer „Stadt, die viele hundert Hotels und Restaurationen hat“.

J. C.

An unsere Leser!

Die nächste Nummer wird in ihrem ersten Teil ganz dem Andenken Albrecht v. Hallers gewidmet sein. Um den Bericht über die Hallerfeier in Bern einbeziehen zu können und ein einheitliches Ganzes zu bieten, haben wir darauf verzichtet, schon in diesem Heft etwas über den großen Gelehrten und Dichter zu bringen. Der Herausgeber.

Für den Inhalt verantwortlich der Herausgeber: Franz Otto Schmid in Bern. Alle Zuschriften, die den Textteil betreffen, sind direkt an ihn zu richten. Der Nachdruck einzelner Originalartikel ist nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Druck und Verlag von Dr. Gustav Grunau in Bern.